

Der kleine Lavater oder die Fratzenkunst vor dem Spiegel der Erkenntnuss

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 44

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der kleine Lavater oder Die Fratzenkunst vor dem Spiegel der Erkenntnuss. ***

Da der Mensch ein Gesicht machen kann wie drei Tag Regenwetter und dann wieder eines, holdselig wie der Maientag, so ist leicht zu erraten, daß gar viel darauf ankommt, aus was für Bestandteilen und Substanzen die Vorderseite der Gehirnkapsel besteht bei allen Leuten, die nicht gerade als tôte carrée zur Welt gekommen sind. Man erkennt daraus auch, was er ist und was er scheinen will, wenn nämlich der Beobachter sich auf die Physiognomik oder Fratzenkunst versteht und sein Objekt nicht nach dem Nasenflecker und nach den Haarschneider- und Barbiererkünsten beurteilt.

Natürlich kommt es sehr darauf an, ob man von einem Bettelmönch oder vom Papst, von einem Seifenfabrikanten oder Schneidergesellen oder von einem Finanzminister redet. Der eine hat einen ambrosischen Vorkopf, der andre einen gottlosen Abalonskopf; der eine hat ein majestätisches dreifaltiges Kinn, der andre einen Hängewampfen.

Wie bei den Departementen einer Regierung weiß man nie recht, welches Parthie vorangeht und den ersten Rang behauptet. Die Nase ragt natürlich zuvorderst in die Luft, aber die Stirne ist höher plaziert und deutet auf Verstand bei den Leuten, welche etwas davon haben.

Die hohe Stirne ist es nicht allein, welche den Denker verrät, sie deutet ebenso oft auf den abgenützten abgerippten Lebemann, der es nötig hat, die Stirnwucherung, wenn sie bis ins Gesicht reicht, mit einer Feinstrich à la Sardellenbrötchen zu verkleistern. Es dürfen nur noch rechts und links vom Kopf zwei Büffel herausragen wie die Handgriffe an einem Bombenkessel, so ist der Kofkopf fertig. Wenn aber die Nase in der Mitte des Gesichts Löcher hat, daß die Späßen Luft haben, hinein zu nisten, und das Maul darunter so breit ist wie ein Briefeinschlag für Druckfachen und Warenmuster, so wird man halt an eine Kegelfugel erinnert.

Spitz Näs' und spitz Kinn, da sitzt der Dösel drin.

Das ist gerade das Gegenteil, das ziemt sich für Apotheker, Weinbändler und Unterfuchungsrichter.

Wer mit Tieren zu tun hat, kriegt mit der Zeit ihre Physiognomie, so haben alte Jockey eine vorragende Unterlippe, als wollte sie alleweil zwei Nasenlängen voraus sein; der Eigentümer einer Bulldogge bekommt mit der Zeit ein Maul, das man am ehesten Freikabinnett nennen könnte, während Eigentümer und Eigentümerin eines Windhundes Neigung zu einer vornehmdummen Marzipanpflanze verraten. Ein Quatschmaul, wie es der Frosch auf dem Teichel befißt, wird dem zu teil, der den ganzen Tag den breiten Bierkrug an den Lippen hat, daß selbst die Ohrläppchen noch mitmachen können. Dagegen ist das Mündchen eines schönen Mädchens einem explodierten Gedankenstrich zu vergleichen.

Wer in einem gewissen Alter und bei prononciertem Heiratsfähigkeit gar zu gerne lächelt um den Mund offen zu zeigen, der hat manchmal nicht gerade ein gutes Gebiß, dafür aber eine neubesezte Kiefernarmatur. Aufgebunsene Jeremiasstaschen unter den Augen machen sich gut bei Leichenbegängnissen und Kreditorenverfammlungen. Mit ihnen harmonieren dann auch die auf Regen und Sturm deutenden Mundwinkel.

Die Umgebung des Mundes ist beim männlichen Geschlechte das allerwichtigste; das weiß schon jeder Gymnasiast und Einjährigfreiwillige, der, wenn er an einem Mädchen vorübergeht, seine paar Borsten in Gesichtsstellung bringt, sodaß das Mädchen, um die Wucht solchen Anblickes besser aushalten zu können, die Seidenwimpern ihrer eigenen Augen senken muß. Nam! Was dann aber den übrigen Haarnachwuchs anbetrifft, so geht das Gerücht, daß den wiederauftauchenden Schmachtkloßen gegenüber, in denen das schwache Geschlecht seine Stärken suchen will, manche Mannensöldner einen wirklichen Zapfenzieher mit Zubehörde lieber sehen, als solche Lockendriller und Drillerlocken. Dixi.

Wahl- und Abstimmungsbetrachtung, spezifisch bernischen Charakters.

I.

Wehmiut füllt mich aus und Trauer
Wegen der Museumsmauer.
Ingenieure, Architekten,
Die sich in den Harnisch stecken,
Stadt- und auch Gemeinderat,
Preßartikel früh und spät,
Herrscher im Gebiet der Kunst,
Keiner fand des Volkes Gunst;
Ohne Wirkung ist geblieben
Auch das Ja, das ich geschrieben.
Leider sind die Mein im Mehr,
Die Besiegten kränkt es schwer.

II.

Andre Leute aber quält
Es, daß Müller ungewählt.
Trotz Beschreib' und Lärm der Brüller
Fiel er durch der Gustav Müller.
Hätte er sich nicht gebückt
Einst vor Moor, so wär's geglückt.
Einen weiß ich, sonst in Bern,
Jetzt in Nürnberg, meilenfern,
Der so im verflochtenen Lichte,
Als man ihm die Zeitung brachte:
„Durchgefallen ist er doch,
„Trotz dem Händekuß und Joch!“

Museumsstimmseufzer.

I stimme Ja, doch höret uf mit Schreie,
Süß chönt am Mend das Druckli
z'samegheie,
Es Byspiel hei mer i dr Bibel scho
A Josuas Trumpete z'Jericho.
Karl Jahn.

Duck, Duck, mein Hühnchen —

Frei nach Shakespeare.

'S geht im Leben zu gar schickig:
Mancher, dem „die Arbeit zu dreckig“
Einstmals bei den Bauern war,
Ist in diesem Krisenjahr
Froh, wenn er bei Sau und Rind
Arbeit, Brot und Obdach find't ..

Also gewählt sind die nationalen Räte, was mich aber doppelt freuen täte, wenn unsern schönsten Geschlechte zur Ehre auch ein Frauenzimmer dabei wäre. Es ist und bleibt eine traurige Schand für das ganze schöne Schweizerland, daß man sogar gelehrten Frauen keine höhere Würde will anvertrauen. Was nützen uns Freiheit und Gleichheit wenn dennoch die weibliche Weichheit keinen Zutritt in Bern hat obwohl man uns sonst ziemlich gern hat.

Ich verfolgte zum Beispiel, wenn ich gewählt wäre drei Ziel. Erstens würd' ich mit weiblichen Kollegen mich auf Gesezmacherei verlegen, was dem Mannenvolk dem ungesund auf keinen Fall würde munden. Da müßte erfahren so ein grober, die Frau hat recht, und ist allezeit Ober. Keiner könnte sein Weib übermaulen, und dürfte nicht spielen den Faulen. Damit die Frau den Hauschlüssel hütte, darf er bezahlen in aller Güte der Frau schöne Kleider, besonders Hüte. Zweitens, wenn im Nationalrat irgend Einer eine Rede tat, will ich spitze Antwort nicht sparen und ihm schneidig über das Maul fahren; denn es hält doch sicher eine Jede ihre zweistündige prächtige Rede, dann sind beschmauzte Herren Räte froh, wenn sie klatschen dürfen und rufen: „Bravooo!“ Drittens wird das Publikum man wird wohl merken warum, sich um die Plätze wehren nicht dumm. Es will so mutige Frauen halt hören und beschauen, und kein Referendum darf dann wagen, Geseze mit Meinern abzuschlagen. Wir warten geduldig in gewohnter Ruh, es kommt schon von selber dazu, daß wir im lieben Vaterland einstens behalten die Oberhand. Dann, liebe Freundinnen, ich wünsche es mir und Ihnen, ist unsere Jubelzeit da! —
Eulalia.

Ultramontane Epistel.

Zwar ist er nicht konservativ,
Er steht zu uns entschieden schief,
Und bietet unsern Glauben Schach;
Mit einem Wort: Er ist darnach,
Und doch erscheint noch viel „darnächler“
Für uns der liberale Mächler.

Verdammt ist was liberal
Als halb anarchisch-sozial,
Und drum versteht sich's doch am Rand,
Wir halten es mit Pfarrer Brandt.
Ihr Jungen, marsch! — und alte Krächler,
Werft aus der Urne diesen Mächler!

Ein jedes Sozietungsblatt,
Das nette Freundschaft für uns hat,
Besetztigt uns're Allianz
Zur geistigen Assekuranz.
Als unverzagte Brandentsfächer
Verbrennen wir den stolzen Mächler.

Es hat, was liberal geführt
Das Schweizerland total verderbt
Sogar das halbe Erdenrund;
Sie mordeten den Sonderbund,
Und also handeln wir als „Mächler“
Bei der Gelegenheit an Mächler.

Den Sozi bieten wir die Hand,
Das ist politischer Verstand,
Sie helfen uns zum Dank dafür,
Und sehen heute vor die Tür
Die glaubenslosen Widersächler
Wie diesen unbedeutenen Mächler.

Warum nicht gar? — wieso? — woher?
„Erlegt sei unser Vernerbär!“
Hundertstimmen stimmten überquer!
Wir wünschen alle tief in's Meer
Die häßlichen St. Galler-Mächler
Mit ihrem frisch gewählten Mächler.

Frei nach Heine.

Zur Ausstellung der französischen Impressionisten.

VIII. Serie im Künstlerhaus.

Ich weiß nicht was soll es bedeuten
Daß ich so traurig bin.
Die Malkünster neuester Zeiten
Die wollen mir nicht aus dem Sinn.
Denn was die Impressionisten
Uns bieten, ist unter dem Hund.
Man kommt zu der Einsicht der tristen:
Die Armlisten sind nicht mehr gesund.

Ob allem was diese uns pinseln
Farbwütig, in neuester Zeit,
Da möchte man weinen und winseln
In bitterem, bitterem Leid.
Weil alle das Schöne verpöhlen
Und flüchten sich vor der Natur,
So findet vom Wahren und Schönen
Das Flug nicht die leiseste Spur.

Doch siehe! Die edeln Beschauer:
Die schlucken die Billen mit Lust,
Mit lebendem, wonnigem Schauer
Wird ihnen ihr Kunstsinne bewußt. —
(Leise und schmerzlich.)

Ich glaube der Wahnsinn unnachtet
Am Ende Kritik noch und Geist,
Und wer etwas schönes betrachtet,
Der steht allein und verwaist. Elwe.

Pfarrer und Messmer.

Erhebt ein Pfarrer sein Geschrei,
Daß Mächler zu verjagen sei,
Bläst auch der Messmer treu dabei
In diese geistliche Schalmel.
Das Gegenteil wär' Flögelei.
Es beten ja die braven Zwei
Die gleiche fromme Ekstase,
Und üben Seelenpolizei.
Sie rufen heute frisch und frei:
„Der Teufel stoße mit Geweiht
Die Liberalen, Eins! — Zwei! — Drei!
In seinen heißen Höllebrei!“
Sonst drückt die Frömmern schwer wie Blei
St. Galler Hohn und Walschuchlei.

Es ist ein böses Scheweiß
Alles ein schlechter Zeitvertreib.
Ein Päcklein Rauchtabak dagegen
Nimmt Wanzen und hilft Frieden pflegen.